. Jahrgang No. 582

Berliner Volks-Zeitung

Abend-Ausgabe
Dienstag, 13. Dezember 1910

ie Polizei auf der Anklagebank.

Gestern stand ein königstreuer, streng monarchischer nn als Zeuge vor Gericht in dem Moabiter Krawallprozeß. Mann, der als gutgesinnter Bürger nichts mit dem Umsturz, s mit der Revolution zu tun hat, die von den reaktionären nisichern aller Branchen aus bekannten Gründen immer immer an die Wand gemalt wird. Dieser Mann, ein iner Rechtsanwalt, hat in den kritischen Septembertagen menschenleeren Straßen Brutalitäten der Polizeiorgane genommen, die in ihm außer der moralischen Entrüstung physischen Ekel über die namenlose Roheit der beteiligten eiorgane erweckt haben. Wie ihm, der die Schandtaten eigenen Augen gesehen, so wird jedem, der die Schilderun- dieses Zeugen im heutigen Morgenblatt gelesen hat, die der Scham ins Gesicht gestiegen sein ob der Bestialität, n Augenzeuge dieser gute Bürger zu seinem Entsetzen ge- ist.

s sind im Laufe dieses Prozesses von vielen völlig ein- hreien Zeugen haarsträubende Uebergriffe der Polizei- ne eidlich bekundet worden; auch Polizeioffiziere sind dabei er belastet worden, deren Amt es gewesen wäre, den brauch der Amtsgewalt und Roheiten aller Art bei ihren ebenen zu verhindern. Aber gestern wurde durch den n Rechtsanwalt Dr. Vallien dem Gebäude der Anklagen s die beteiligten Polizeiorgane die Krone aufgesetzt. Auch Aussagen anderer Zeugen von gestern vervollständigten empörend lange Reihe der Roheitsdelikte, die n Aufruhrtagen von zahlreichen Schutzleuten ohne Not ngen worden sind. Man muß nach alledem, was in dieser chung von anständigen, ehrenhaften, glaubwürdigen n gesehen und beeidigt worden ist, sagen: Wie auch das gegen die Angeklagten lauten mag, und was ihnen auch Kennen und mittleren Versündigungen gegen das Straf- uch nachgewiesen werden mag: die Gesamtheit ihrer t reicht nicht heran an die Gesamtheit der Brutalitäten, iner großen Zahl von Polizeibeamten in Uniform und durch zahlreiche Zeugen nachgewiesen worden sind!

aß von allen diesen Brutalitäten und Uebergriffen, die Dutzenden der ehrenwertesten und objektivsten Zeugen oren worden sind, kein Polizeioffizier, kein Schutz- n, kein „Geheimer" etwas gesehen hat; daß dem ipräsidenten von keiner dieser Heldentaten eine Mel- gemacht worden ist; daß den sämtlichen Polizeimann- n, die in Moabit tätig waren, wiederholt ohne jeden erschied die wärmste Anerkennung der Oberen für ihr s und taktvolles Verhalten" gezollt worden ist; daß auch eichskanzler in eigener Person in diese einschränkungslose immelung eingestimmt hat — das ist gegenüber der Un- ne erwiesener Uebergriffe und Roheiten das Interessanteste zugleich das Traurigste an der ganzen Geschichte. Leider eres Interessanteste, Traurigste und Beschämendste nicht al neu. Als dem Arbeiter Bierwald in Breslau von einem n Patron in Schutzmannsuniform in Gegenwart zweier ren Schutzleute ohne jeden Grund eine Hand abgehackt en war, da hat dies auch keiner gesehen, und es ist der lauer Polizei nicht gelungen, den uniformierten Säbel- n und die beiden uniformierten Augenzeugen zu ermitteln. eglich wird man, obwohl der Arbeiter Bierwald noch jetzt dem Armstumpf herumläuft, als guter preußischer „Unter- hackten Hand ein Märchen ist, von revolutionären Um- gern erstunken und erlogen, um der einzig in der Welt da- nden preußischen Polizei aus plebejischer Gehässigkeit etwas hängen.

Wenn der Reichskanzler und preußische Ministerpräsident leicht weil er unerkannt das Verhalten der Menge und der eiorgane in den Moabiter Tagen an Ort und Stelle be- tet hat) vor dem Reichstage die Polizeiorgane wegen wunderbar korrekten Verhaltens gelobt hat, dann muß sich aufs äußerste wundern, daß er nach dem bekannten rschen Aufruf sich nicht freiwillig als Zeuge gemeldet um die Polizei herauszureißen. Wenn aber der Minister- ident nicht aus eigener Anschauung die Vorgänge kennt; er, wie es nach seiner Rede scheinen muß, nicht einmal rozeßberichte gelesen hat, dann gibt es keinen Aus- um seinen Eingriff in das schwebende Verfahren im e der Staatsanwaltschaft seiner vollen Bedeutung nach nzeichnen.

nd der Erfolg? Reingewaschen wird die Polizei die Reichskanzlerrede nun und nimmer. Im enteil: Die Schlappe, die der Reichskanzler sich er Polizei durch diese Rede geholt hat, ist vierundzwanzig den später ins Riesengroße gewachsen, nachdem in bit das furchtbare Sündenregister der Polizei durch die gen Aussagen der Zeugen Röttger, Dr. Vallien und Senf einige der brutalsten, ja ekelhaftesten Nummern vervoll- ngt worden ist.

rden die „Spitzen" auch jetzt noch in Lobeshymnen e Polizei ausbrechen? Und wenn dies jetzt aufhören weil man schließlich den Tatsachen nicht einfach ndins Gesicht schlagen kann: Welche Schritte s Polizeipräsidium, welche Schritte hat die atanwaltschaft bisher unternommen, um die igen Polizeibeamten mit besserem Erfolge als in Breslau mitteln und sie der gebührenden strengen Bestrafung zu antworten? Was ist hier geschehen und was wird noch geschehen, um den letzten, aber notwendigsten Moabiter Prozeß mit dem nötigen Ernst vorzubereiten, den Prozeß gegen die schuldigen Polizeiorgane, nach dem das schwer verletzte Rechtsbewußtsein des Volkes, die schwer verletzte Rechts- und Staatsordnung schreit.

Kurze Chronik.

* Die beiden Bankdefraudanten Krause und Giese, die der Deutschen Bank 73 500 Mark unterschlagen haben, sind in Lille verhaftet worden.

Der französische Kolonialminister beantragt bei der Kammer die erforderlichen Kredite, um zwei Regimenter als Verstärkung in das Wadaigebiet senden zu können.

Nach den endgültigen Feststellungen sind durch die Explosion in den westkanadischen Bergwerken 31 Bergleute getötet worden.

Ein Erlaß des argentinischen Landwirtschaftsministers erlaubt die Rindviehausfuhr nach Europa, wenn Gesundheitszertifikate beigebracht werden.

Der chilenische Kreuzer „Blanco Encalada" mit der Leiche des Präsidenten Pedro Montt an Bord hat heute vormittag von Bremerhaven die Fahrt nach Chile angetreten.

* Näheres im Text des Blattes.

„Ueberhaupt kein Agadir-Zwischenfall."

Im Anschluß an die gestrige Rede des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes im Reichstage über die Frage des Hafens von Agadir meldet uns ein Telegramm aus Paris:

Dem „Petit Parisien" wird von seinem Berliner Korrespondenten telegraphiert, er habe nach der Sitzung des Reichstages an den Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter die Frage gerichtet, ob er melden könne, daß der Zwischenfall von Agadir erledigt sei. Der Staatssekretär habe erklärt: Ich ermächtige Sie sehr gern dazu, aber um die Sache ganz richtig darzustellen, erklären Sie lieber, daß es überhaupt keinen Zwischenfall gegeben hat.

Deutsch-russische Realpolitik.

Zu der Rede des deutschen Reichskanzlers über die auswärtige Politik bemerkt die Petersburger „Nowaje Wremja", wie und ein Telegramm meldet, Deutschland habe bezüglich des nahen Ostens seiner für Rußland schädlichen Politik entsagt, und Rußland habe dafür eine Verbindung zwischen Persien und der Bagdadbahn zugesagt. Wir erkennen, so heißt es weiter, die vollzogene Tatsache an. Von Deutschlands Entgegenkommen haben nicht nur Deutschland und Rußland, sondern auch die Türkei und Persien Vorteil. Die Rede ist durch eine in der Diplomatie seltene Aufrichtigkeit ausgezeichnet. Entgegen der Auffassung der französischen Presse bemerkt das Blatt, die Rede des Kanzlers und das Interview des Ministers Sfosnowow mit einem Vertreter der „Nowaje Wremja" ließen mit genügender Deutlichkeit erkennen, was der Sinn der Potsdamer Unterredung gewesen sei.

Die Revolution in Brasilien.

Der Belagerungszustand wird erklärt.

Die brasilianischen Machthaber üben nach wie vor die strengste Telegrammzensur aus; es gelangen daher keine näheren Nachrichten über die weiteren Ereignisse in und vor Rio de Janeiro nach dem Auslande. Daß man aber den gegenwärtigen Aufstand der Marinetruppen nicht als beendigt anzusehen hat, beweist folgendes Telegramm aus Rio de Janeiro:

Rio de Janeiro, 12. Dezember. Die Kammer hat heute nachmittag einstimmig die Verhängung des Belagerungszustandes beschlossen. Die parlamentarische Immunität bleibt bestehen. In der Stadt ist zwar alles ruhig, doch laufen die widersprechendsten Gerüchte um. Die von der Regierung getroffenen Maßregeln lassen befürchten, daß die aufrührerische Bewegung noch nicht vollständig unterdrückt ist.

Die englischen Liberalen als Sieger.

Bei den englischen Unterhauswahlen ist bisher die Entscheidung über 518 Mandate gefallen. Es wurden gewählt 191 Liberale, 229 Unionisten, 35 Vertreter der Arbeiterpartei, 57 Anhänger Redmonds, 6 Anhänger O'Briens. Die Liberalen gewannen 18, die Unionisten 21, die Arbeiterpartei gewann 4 Sitze.

Die Regierungsparteien weisen gegenüber den Unionisten bisher eine Vorsprung von 60 Mandaten auf. Da nur noch 152 Mandate zu besetzen sind, von denen die meisten günstige Aussichten für die Regierungsparteien aufweisen, hat man es als ausgeschlossen zu erachten, daß die Unionisten den Sieg über die Regierungsparteien davontragen können.

Der Minister des Innern Churchill sagte in einer Rede, die er in Parkstone (Dorset) hielt, das Ergebnis der Wahlen sei nicht nur ein entschiedener Sieg der Liberalen, sondern es habe Asquith eine außerordentliche Macht verschafft. Die Partei werde im Kampfe nicht nachlassen, bis die Abschaffung des Vetorechts der Lords erreicht sei.

Der Premierminister Asquith selbst erklärte in einer Rede, wie auch die Mehrheit des neuen Unterhauses zusammengesetzt sein würde, eine Tarifreform würde außerhalb seiner Macht liegen. Nichts habe mehr Anspruch darauf, ein Referendum genannt zu werden, als die gegenwärtige Wahl, und eine einfachere, reinlichere und klarere Lösung der Tarifffrage würde dem Lande nie vorgelegt werden.

Ueber die Homerulefrage äußerte sich der Schatzsekretär Lloyd George, nie würde ein Homerulegesetz vorgeschlagen werden, das dem irischen Parlament auch nur die geringste Macht über die Religion geben würde. Das Homerulegesetz würde eine Bestimmung enthalten, nach der die gesetzliche Festsetzung irgendeiner Religion verboten sei; das beziehe sich auf die katholische wie auf die protestantische Religion.

Mieltschin vor Gericht.

Zweiter Tag.

Unter den zu heute vorgeschlagenen Zeugen befinden sich einige Fürsorgezöglinge, die der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Godel, recht eindringlich ermahnt, nur die reine Wahrheit zu sagen und sich nicht durch Berger, Haß usw. zu Uebertreibungen hinreißen zu lassen.

Lehrer Hentschel überreichte zwei Briefe des Angeklagten Breithaupt, in denen er recht nebenbei und keineswegs eindringlich um leihweise Ueberlassung eines Exemplars der Instruktion für den Erziehungsinspektor bittet. Es werden alsdann die Verhältnisse in Lichtenberg näher erörtert.

Auf die Frage eines Beisitzers bekundet der Angeklagte Breithaupt, daß er von Antritt seines Amtes die Hausordnung einer anderen Fürsorgeerziehungsanstalt zu Gesicht bekommen habe.

An den Zeugen richten die Rechtsanwälte Dr. Hirschberg, Justizrat Leonhard Friedmann und Illch, sowie der Sachverständige v. Lepel und die Staatsanwälte Reiner und Simon eine Reihe von Fragen, die sich darauf beziehen, ob und inwieweit der Angeklagte Breithaupt bei Ankunft des Transports der Zöglinge sich aus den Hausakten beziehungsweise den Strafregistern über den Charakter der Zöglinge und ihre etwa vorhandene Gefährlichkeit orientieren konnte. — Staatsanwaltschaftsrat Reiner bemerkt bei dieser Gelegenheit: Die Staatsanwaltschaft hat noch nie etwas von den Hausakten gehört; sie hat mehrfach bei anderen Veranlassungen die Waiserhausdeputation um Uebersendung solcher Akten ersucht, aber niemals Erfolg damit gehabt.

Zeuge Pastor Matthies, der Geschäftsführer der Gesellschaft m. b. H. „Fürsorgestift Mieltschin", jetzt in Wilmersdorf wohnhaft, hat den Pastor Breithaupt bei einer Besichtigung der Arbeiterkolonie „Hoffnungsthal" kennen gelernt, und da dessen

„energische, frische Art"

einen sehr guten Eindruck auf ihn machte, hielt er ihn für einen geeigneten Mann zur Leitung der neu zu begründenden Mieltschiner Anstalt und stellte ihn nach vielen und längeren Besprechungen und Unterhaltungen über alle möglichen einschlägigen Fragen an. Die Annahme der Hilfsorgane wurde ihm überlassen und ihm dabei gesagt, daß er die Personalien sorgfältig prüfen solle. Auch über die Erziehungsmethode ist gesprochen worden. Was die Disziplin und ihre Handhabung betrifft, so ist wiederholt zur Sprache gekommen, daß im allgemeinen die pädagogischen Grundsätze des Johannisstifts maßgebend sein sollen; dort wurden als äußerstes Zuchtmittel drei, höchstens fünf Schläge auf das Gesäß verabfolgt, später ist die Zahl herabgesetzt worden. Richtig ist es, daß der Angeklagte von ihm eine Disziplinarordnung haben wollte, die er aber nicht besaß. Er habe ihm gesagt, er solle sich nach Berlin wenden. Breithaupt habe dies auch getan, aber vergeblich. Bei seinen wiederholten Besuchen der Mieltschiner Anstalt ist dem Zeugen nie etwas von übermäßigen Züchtigungen aufgefallen, es ist ihm nie eine Beschwerde zu Ohren gekommen. (Natürlich! Man weiß, warum sich die Zöglinge nicht beschweren.) Vors.: Es sind aber doch recht erhebliche Züchtigungen tatsächlich vorgekommen. Der Angeklagte Breithaupt hat selbst zugegeben, daß er von Anfang an die Zahl von fünfzig Schlägen für zulässig gehalten habe. — Zeuge: Wenn er nur dies gesagt hätte, würde ich ihm erklärt haben, daß dies zu viel sei. — Vors.: Wußten Sie, daß die Arreststrafen im Keller vollzogen wurden? — Zeuge: Das war eine Notsache, da die Arrestzellen noch nicht fertig waren. Bei Nacht würde ich eine Einsperrung im Keller nicht für richtig halten. — Vors.: Wie stellte sich der Angeklagte zu den Veröffentlichungen in der Presse? — Zeuge: Er kam zu mir, und als ich ihn fragte, ob denn dies alles richtig sei, antwortete er:

Was geschehen ist, kann ich verantworten;

ich bitte, eine Disziplinaruntersuchung gegen mich einzuleiten. — Der Zeuge bekundet weiter: Bei seinen wiederholten Besuchen der Anstalt habe er gesehen, daß Breithaupt mit den Burschen gut umging und freundlich mit ihnen sprach. (Wenn der Vorgesetzte da war!)

Vors.: Wie erklären Sie sich denn nun die Vorgänge, die doch tatsächlich sich ereignet haben? — Zeuge: Eine gedrückte Stimmung habe ich bei den Zöglingen nie bemerkt. Das kommt vielleicht daher, daß die Burschen die körperliche Strafe nicht so schwer empfanden. (?!!) Ich kann mir die ganzen Vorfälle nicht erklären. — Vors.: Es ist allerdings unerklärlich, daß die Jungen immer fröhliche Gesichter gemacht haben sollten, während es für solch einen Burschen doch gewiß etwas bedeutet, wenn ihm auch nur fünfzig aufgezählt werden, denn dies ist doch auch schon eine ganz gehörige Tracht.

Pastor v. Bodelschwingh in Bethel bei Bielefeld, Sohn des bekannten verstorbenen Pastors v. Bodelschwingh, schildert des längeren die Tätigkeit des Angeklagten Breithaupt in Lobethal. Im allgemeinen charakterisiert der Zeuge den Angeklagten auf Befragen des Vorsitzenden dahin: Manchmal ging der Verstand mit ihm durch, er zeigte eine gewisse Geneigtheit zur Erregtheit und eine gewisse Unklarheit des Urteils. Eine große Menschenkenntnis ist ihm nicht zuzutrauen. Er hatte ein sehr sicheres, selbstbewußtes Auftreten, das den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprach. Der Zeuge kann nicht sagen, daß er den Angeklagten Breithaupt in Mieltschin für den geeigneten Mann am geeigneten Ort halte. Wenn er danach gefragt worden wäre,

hätte er unbedingt verneint.

Eine so große pädagogische Aufgabe würde er ihm nicht anvertraut haben. Seine Entlassung aus Lobethal beziehungsweise Gnadenthal erfolgte im Anschluß an einen Konflikt, den er mit der Polizei gehabt hatte. — Vors.: Bitte, erzählen Sie, welcher Art dieser Konflikt war. — Zeuge: Es ging eine polizeiliche Benachrichtigung bei dem Haushalter in Hoffnungsthal ein, daß Breithaupt in Berlin

in trunkenem Zustande aufgefunden

und wegen Störung des Straßenverkehrs weggetransportiert worden sei. Es kam Kenntnis davon zu dem Vorstande von Hoffnungsthal dadurch, daß von ihm die polizeilichen Transportkosten eingefordert wurden. Man hielt natürlich die Sache zunächst für ganz unmöglich und glaubte, daß eine Personenverwechselung vorliegen müsse. Der Hausvater wurde beauftragt, sich persönlich in Berlin zu erkundigen und dieser brachte die Bestätigung des Vorganges.